

**Predigt über 1. Kor 14, 34 f in der Reihe der
Bischöfispredigten „Worüber ich nie predigen wollte“ im
Universitätsgottesdienst in St. Pauli zu Leipzig von
Landesbischöfin a. D. Ilse Junkermann (ehem.
Magdeburg)**

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Universitätsgemeinde!

„Worüber ich nie predigen wollte“, was für eine schwere Aufgabe! Die Anfrage hat mich im Juli vergangenen Jahres erreicht. Damals ging mir zweierlei durch den Kopf: ‚Gute Idee!‘ und: ‚Das geht doch nicht!‘ Wie soll ich genau darüber predigen, worüber ich nie predigen wollte? Ich wusste sofort, welche Worte das sind! Nein, darüber will ich nicht predigen. Ich sagte zu, in der festen Zuversicht: Da fällt mir noch ein anderer Text ein. Aber: Keiner konnte mithalten mit diesem *einen* Text „Die Frauen sollen schweigen...“. So ist es bei diesem geblieben. Hört als Predigttext aus 1. Kor. 14 die Verse 34-38:

Predigttext:

(Luther 2017) 34 Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. 35 Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht einer Frau schlecht an, in der Gemeindeversammlung zu reden. 36 Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist's allein zu euch gekommen? 37 Wenn einer meint, er sei ein Prophet oder vom Geist erfüllt, der erkenne, dass es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe. 38 Wer aber das nicht erkennt, wird nicht erkannt.

Liebe Schwestern und Brüder,

Es versteht sich ganz von selbst, warum ich über diesen Text nie predigen wollte: Ich müsste schweigen. Ich müsste schweigen, wenn ich diese Worte ernst nehme. Ich müsste schweigen, wie Frauen in der Kirche Jahrhunderte lang schweigen mussten. Ich müsste schweigen.

– *Schweigen* –

Die Predigt wäre zu Ende, noch bevor sie richtig begonnen hat.

Wenn ich nicht schweige und über diese Verse predige, dann handle ich gegen ihren Wortsinn; dann habe ich sie sofort gegen mich als Predigerin – mit harten Worten, mit härtesten Drohungen. Will ich mich dem aussetzen?

Schweigen

Ja! Denn meine Erfahrung als Predigerin sagt mir: Weiche nicht aus vor einem Text, mit dem Du Dich schwer tust. Geh dem nicht aus dem Weg, was Dir zu schaffen macht. Setz Dich auseinander! Komme ihm auf die Spur! Suche – dennoch – das Evangelium, die frohe Botschaft, auch gegen jeden Augenschein, ja, sogar gegen einen biblischen Text! So will ich mich mit Ihnen heute Morgen auf den Weg machen und mich diesem harten Text stellen.

Ja, hart ist dieser Text. Hart ist der Ton. Hart ist die Aussage. Mehrfach unterstrichen. Da ist als allererstes das Gebot zu

schweigen. Wie in Stein gemeißelt steht es da: „Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen¹ schweigen“. Die Frauen, insgesamt. Alle Frauen. Ohne jede Ausnahme. „Die Frauen sollen schweigen“. Das ist die einzige Begründung: Sie sind Frauen. Weil sie Frauen sind, sollen sie schweigen.

Und das nicht nur in Korinth, vielmehr allgemein: „... in den Gemeindeversammlungen“. Also: in allen Gottesdiensten in allen Gemeinden. Überall gilt das. Ohne Schlupfloch und Kehrseite. Kein Spalt, aus dieser Vorgabe rauszukommen oder auszuweichen. Bevor daran zu denken wäre, folgt dem Schweige-*Gebot* ein Rede-*Verbot*: „... denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden“.

Als ob das nicht klar wäre, dass schweigen schweigen heißt und nicht reden. Als ob das nicht klar wäre, wird es ausdrücklich als Regel formuliert: „Es ist nicht gestattet...“. Das gilt. Grundsätzlich. Wir kennen diese Formulierung bis

¹ Gemeinde kommt zusammen, um Gottesdienst zu feiern und Recht zu sprechen (vgl. 1. Kor 5)

heute. Da gibt es keine Ausnahme. „Es ist ihnen nicht gestattet zu reden.“

Damit entsteht sofort eine Rangordnung: „... sondern sie sollen sich unterordnen“. Das ist, so wird sogleich nachgeschoben, eine heilige Ordnung: „... wie auch das Gesetz sagt.“ Gibt es eine stärkere Begründung?

Hart ist der Ton. Hart ist die Aussage. Doch einen Sprach-Raum für Frauen gibt es: Zuhause. Im Haus. Hinter verschlossenen Türen. Da dürfen sie reden, jedenfalls: fragen. „Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen.“ Denn, so wird noch einmal unterstrichen: „Es steht einer Frau schlecht an, in der Gemeindeversammlung zu reden.“ So die Übersetzung Luther 2017. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt: „Denn es ist für eine Frau entehrend, in der Gemeindeversammlung zu reden“. Entehrend, weil sie etwas von sich zeigt. Öffentlich

² Zitiert nach Crüsemann, Marlene, Unrettbar frauenfeindlich. Der Kampf um das Wort von Frauen in 1 Kor 14, 34-35 im Spiegel antijudaistischer Elemente der

reden, das ist für eine Frau so entehrend, wie wenn sie öffentlich ihre Haare zeigt oder gar etwas von ihrem Körper. Wir kennen diese Kultur, die Frauen in der Öffentlichkeit unsichtbar macht und unhörbar und unnahbar. Eine alte Kultur. Diese Aussage liegt ganz in der Linie der damaligen römisch-griechischen Auffassung, wie sie etwa der griechische Schriftsteller und Philosoph Plutarch formuliert: „Es ist notwendig, dass nicht nur der Arm der besonnenen ... (Ehefrau), sondern auch ihr Wort nicht öffentlich sei, daß man ihre Stimme wie eine Entblößung scheue du sie vor denen draußen hüte. ... Sie muß entweder zum Mann sprechen oder durch den Mann.“²

In den folgenden zwei Versen wird noch einmal höchste Autorität beansprucht: „Es ist des Herrn Gebot, was ich euch schreibe. Wer das nicht anerkennt, wird auch nicht anerkannt...“ – gemeint ist: wird von Gott nicht anerkannt, also im Gericht von Gott verurteilt.

Auslegung, in: Janssen, Claudia u. a., Paulus. Umstrittene Traditionen – lebendige Theologie, Eine feministische Lektüre, Gütersloh 2001, 33.

Aus der hebräischen Bibel und auch aus zeitgenössischen jüdischen Schriften ist kein solches Gebot bekannt. Dennoch wird es hier behauptet. Höchste Autorität. Härteste Drohung. Darüber wollte ich nie predigen!

Aber ist die Tatsache, dass ich hier und heute predige, dass ich seit 36 Jahren öffentlich predige und rede, dass es seit gut 70 Jahren die Ordination von Frauen gibt – ist dies nicht Widerspruch genug? Und also überflüssig, darüber zu predigen? Überlebt? Überholt? Gut begründet, dass ich darüber nicht predigen wollte? Einfach, weil dieses mehrfach abgesicherte Gebot und Verbot keine Wirkung mehr hat?

Nein! Aus drei Gründen nein! Eine Predigt über diese Worte, so hart sie sind, ist nötig! Denn: Hart sind die Auswirkungen. In vielen Kirchen gelten sie bis heute. Und schließen Frauen von der vollen Teilhabe an allen Ämtern aus. Immer noch gilt, was Papst Johannes Paul II. im Jahr 1994 bekräftigt hat, „daß

die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“³ Keiner seiner Nachfolger hat diese Worte bisher entkräftet.

Und auch die Worte der lutherischen Missouri-Synod von 1991 gelten bis heute: „By the grace of God there has never been a woman pastor in the Lutheran Church“. In 30 % der Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes gibt es keine Frauenordination!

Hart sind die Auswirkungen bis heute. Viele halten diese Worte nicht für überholt. Eine Predigt muss sich damit auseinandersetzen.

Und es ist zum Zweiten nötig, über diese Worte zu predigen, so hart sie sind, denn: Sie öffnen dem Schmerz einen öffentlichen Raum; dem Schmerz, den sie über Jahrhunderte Frauen angetan haben. Mit ihnen sind sie gekränkt und gedemütigt und in enge häusliche und berufliche Schranken

³ Zitiert nach Crüsemann, a. a. O., ebd., dort auch das folgende Zitat

verwiesen worden. Da sind Wunden, die ein Leben lang offen blieben und schmerzten, offenbleiben und schmerzen. Jesu Leiden und Sterben, seine Schmerzen öffnen den Raum, auch unseren Schmerz zu benennen und zu zeigen – öffentlich.

In ihrem Buch „Damals“ beschreibt die amerikanische Schriftstellerin Siri Hustvedt solchen Schmerz so: Als Kind wollte sie – wie ihr Vater – Arzt werden. Sie lernte heimlich dafür, schon mit zehn Jahren. Und eines Tages ging sie zu ihrem Vater. In seinem Arbeitszimmer stand ein Skelett. Das nahm sie und nannte sämtliche Knochen bei ihrem lateinischen Namen. Was sagte da ihr Vater? „Du wirst einmal eine gute“ – nein, nicht Ärztin! – Du wirst einmal eine gute Krankenschwester.“

Eine Kränkung, ein Schmerz, der mit den Jahren zu- und nicht abnahm. Noch nach vierzig Jahren spürt sie ihn.

Und zum Dritten ist es nötig, über diese Worte zu predigen, so hart sie sind, denn: Sie sind wie eine immerwährende Verwundung am Leib Christi. Sie verwehren Frauen, ihre

Berufung zu leben. Sie rauben ihre Freude an den Gaben, die Gott schenkt, Männern und Frauen gleichermaßen und ohne geschlechtsspezifische Differenzierung schenkt. Diese Gaben und Begabungen fehlen dem Leib. Die Worte wirken eine immerwährende Amputation am Leib Christi.

Gerade in den Kapiteln 12 – 14 führt Paulus leidenschaftlich aus, dass jeder und jede Getaufte von Gott mit göttlichem Geist begabt werden. Jude und Grieche, Freier und Sklave, Mann und Frau. In Christus sind sie eins. Ein Leib. Oh ja, verschieden sind diese Charismen, die Gnadengaben.

Verschieden sind sie, und stark. Welches sind die wichtigsten? Darüber gibt es Streit in Korinth, besonders in Korinth. Streit um die Rangordnung. „Ist nicht die Glossolie die wichtigste Gnadengabe, ganz nah an Pfingsten?“, so meinen sie. „Nein!“, so Paulus, „wenn Ihr eine Hierarchie aufbaut, dann gehen Charismen verloren. Alle sind gleich wichtig für den Leib, für die Gemeinde. Gleich wichtig und gleich würdig.“

Wie schwer fällt es uns in der Gemeinde, in der Kirche bis heute, Verschiedenheit auszuhalten!

Ja, noch mehr: die verschiedenen Gaben, die unterschiedlichen Menschen zu begrüßen! Wie lebendig wirkt Gottes Geist! Wie vielfältig! Wie ist das zusammenzuhalten? Es braucht Liebe, damit gelingt, wenn Verschiedene zusammenwirken. Deshalb ist, wenn es eine Rangordnung gibt, die Liebe die größte aller Gnadengaben.

Die Verse, über die ich nie predigen wollte, erzählen davon, wie die Gemeinde und die Kirche versagt und scheitert. Wie sie voller Härte eine ganze Gruppe Getaufter und Geistbegabter zurückdrängt, ins Haus, hinter verschlossene Türen, hinter Schloss und mehrfache Riegel. Die Freiheit des Evangeliums, sie setzt offenbar so viele Kräfte frei, dass sie Unruhe bringt, ein Durcheinander droht, alles bisher Gültige auf den Kopf stellt – da muss man mit Härte durchgreifen und die alte Ordnung verteidigen! Und gerade so erzählen diese harten Worte uns indirekt, wie und dass auch Frauen im

Gottesdienst öffentlich die Schrift auslegten, predigten, lehrten, öffentlich prophetisch redeten. Warum sonst so viel Härte, wenn die Frauen nicht so begabt und kraftvoll aufgetreten wären? Ja, das Evangelium, Gottes Geist lässt Neues werden und stellt alte Ordnungen infrage. Es ist eine Zu-Mutung – an der die Kirche auch scheitern kann. Und in bester Absicht mit voller Härte reagiert, Lebendigkeit verbannt. Von dieser Herzenshärte hat Jesus gesprochen. Wir finden sie wieder in diesen Versen. Sie werden Paulus zugeschrieben. Doch gerade ihr harter, absoluter Ton zeigt, da sind sich die meisten Auslegerinnen und Ausleger einig, dass sie lange nach Paulus eingefügt wurden, keine echten Paulusworte sind.

Aber: Sie sind im biblischen Kanon verankert.

So bleibt nur: Mit Paulus gegen Paulus predigen – und das in der Kirche St. Pauli!

So bleibt nur, dem Geist zu folgen und nicht dem Buchstaben, der Lebendigkeit und nicht der starren Ordnung, die und

wenn sie Lebendigkeit erstickt; der Liebe und nicht der Härte, der Herzenshärte.

So bleibt nur, gerade auch die verschiedenen Aussagen der Bibel auszuhalten; und sich immer wieder mit dem auseinander zu setzen, was irritiert und stört. An diesen Worten und an anderen Geistbegabten. Sonst werden Gaben und Schätze übersehen und Kleinode gehen verloren.

Wie schön hat Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf als einer der frühen sich klar gegen diese Worte gestellt: „Es ist eine Unordnung gewesen, dass des heilige Geistes Mutteramt nicht durch eine Schwester, sondern durch ich den Schwestern eröffnet werden Seitdem die Schwestern nicht mehr reden ... ist uns ein Kleinod verloren gegangen.“⁴

Wie schön, dass uns trotz aller Härte manches Kleinod dennoch erhalten ist, wie das Lied von Elisabeth Cruciger aus der Reformationszeit, das als einziges Lied einer Frau in das

erste Liederbuch der Reformatoren aufgenommen wurde. Was für ein Kleinod an Poesie, an poetischer Dogmatik!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

Lied: EG 67 Herr Christ, der einig Gott's Sohn ...

⁴ Zitiert nach Crüsemann, a. a. O., 23 f.